ziologen den ideologisch meist wackligen Randalierern politische Unsicherheit zu. Sie speise sich, so der Bielefelder Rechtsextremismus-Experte Wilhelm Heitmeyer, aus gesellschaftlicher „Desintegration" – aus einem tristen Alltag voller Lebensleere und Ohnmachtsgefühle. Der Hallenser Psychotherapeut Hans-Joachim Maaz hat gar schon einen „Aufschrei gekränkter Seelen" vernommen.

Hinzu komme, so der Frankfurter Soziologe und Psychologe Heinz Steinert, bei vielen Jugendlichen in der westlichen Welt militant übersteigerte Ellbogenmentalität – gefördert vom Thatcherismus in England, von den Reaganomics in den USA und der Wende in Deutschland. Mit dem Gegenangriff der Konservativen und Kapitalisten habe sich, so Steinert, ein Klima „bürgerlicher Kälte" ausgebreitet.

Gerade die Unterschicht verachtet, was sie noch unter sich ansiedelt. Nazi-Kids, selber oft erfolglos, pflegen brutale „Verachtung der Erfolglosen" (Steinert) besonders intensiv. Ihre Cliquen seien „Brüderhorden" von Versagern, meint Steinert. Von „mütterlichen Instanzen" wie dem Staat forderten sie mehr „an Versorgung", als diese hergeben. Auf Türken und andere Ausländer ziele deshalb der „Drang, Konkurrenz um diese Versorgung zu vertreiben".

„Die Jungen haben triftige Gründe, sich von den Erwachsenen betrogen zu fühlen", schreibt die Berliner Psychoanalytikerin Ute Benz in einem Beitrag für die *Süddeutsche Zeitung*: „Hier liegt ein Kern ihrer Wut."

Vor allem im Osten marschiert der Frust: 80 Prozent der Jugendlichen in Mecklenburg-Vorpommern etwa sehen sich nach Einschätzung des Landesjugendamtes als Menschen zweiter Klasse. „Mein Leben ist jetzt schon versaut", meint der 18jährige Junge Lilly aus Wismar. Seit er mit der Schule fertig ist, hängt er rum, sucht vergebens einen interessanten Job, trinkt. Sein zweites Zuhause ist der Jugendklub „Kiste", Treffpunkt der rechten Szene von Wismar, inmitten der Plattenbausiedlung „Friedenshof".

Zusammen mit seinen Freunden Gruhner, Mutz und Nico schlägt Lilly hier die Zeit tot bei Videospielen, Skin-Musik und Bier. Die Aufsicht führt eine Sozialarbeiterin, die sich jedoch nach eigenem Bekunden „nicht in die Freizeitlinie der Jugendlichen reinhängen" mag. Zu dieser Linie gehören auch Angriffe auf Ausländer.

Das Asylbewerberheim liegt gleich neben der Kaufhalle im Neubau-Ghetto. Im September hat die rechte Jugend

„Gewalt macht aufmerksam"

Rechtsradikale Dresdner Jugendliche über ihr Weltbild und sich und die deutsche Zukunft

Franz, Henry und Anne* sind 17 Jahre alt und gehören zur rechtsextremen Szene. In Radebeul bei Dresden haben sie nach der Wende 1990 eine rechte „Kameradschaft" gegründet und sich im Oktober der „Nationalen Offensive" (NO) angeschlossen, einer überregionalen Neonazi-Organisation.

SPIEGEL: Betrachtet ihr euch als Neonazis?

HENRY: Man bezeichnet uns als rechtsradikal, als Neonazis oder als Faschisten, wir selbst sehen uns als Nationalsozialisten oder als nationale Jugendliche.

SPIEGEL: Was versteht ihr darunter?

FRANZ: Volksverbundenheit, das Bestreben, das Beste für unser Volk zu erreichen. Wir wollen wieder zu einer Nation gehören, in der zu leben sich lohnt.

SPIEGEL: Gehört dazu Krieg gegen Ausländer und Asylbewerber?

ANNE: Ich persönlich habe Angst vor der Überfremdung des deutschen Volkes. Der Zuwachs der Scheinasylanten muß gestoppt werden.

SPIEGEL: Auch mit Gewalt?

ANNE: Gewalt löst keine Probleme, aber Gewalt macht auf Probleme oftmals aufmerksam. Wäre das Thema Scheinasylanten auch ohne die Ereignisse von Rostock so in die politische Diskussion gekommen? Daß in Mölln Leute gestorben sind, ist meiner Meinung nach nicht schön. Alle reden von Mölln, aber wer spricht davon, daß sich jetzt schon in unserem Land Türken und Kurden gegenseitig den Schädel einschlagen?

Radikale Franz, Henry und Anne: „Das Beste für unser Volk"

SPIEGEL: Ihr wart noch vor einigen Jahren Mitglieder der Jungen Pioniere.

HENRY: Das Pionierleben in der DDR war nicht schlecht. Uns wurden zwar falsche Ideale vorgesetzt, aber man gab uns Freizeitmöglichkeiten wie Disco, Jugendklub und Fahrten, ohne daß wir viel Geld bezahlen mußten. Das fehlt uns jetzt.

FRANZ: Die Jungen Pioniere wie auch die Hitlerjugend haben es geschafft, die heranwachsenden Jugendlichen von der Straße wegzubekommen.

SPIEGEL: Was mißfällt euch am bundesdeutschen System?

FRANZ: In unserer Weltanschauung, die national und sozialistisch ist, haben ideelle Werte den Vorrang vor materiellen Werten. Diese Gesellschaft baut dagegen fast ausschließlich auf materiellen Dingen auf. Jeder ist bestrebt, sich Geld und damit dicke Autos, Designerklamotten oder teure Wohnungen zu beschaffen. Das kann nicht so weitergehen und nicht der Sinn des Lebens sein. Kameradschaft und Zusammengehörigkeit sind uns dagegen wichtiger.

* Namen von der Redaktion geändert.

das Heim fünf Nächte lang belagert. Auch die vier Freunde waren dabei, weil es „mit den Asylanten so nicht mehr weitergehen kann".

Ebensowenig wie die Sozialarbeiterin mischen die Eltern sich ein. „In puncto Ausländer verstehe ich mich hundertprozentig mit meinen Eltern", sagt der 18jährige Mutz. Auch Lillys Mutter meinte, es sei richtig, daß sie etwas gegen die Asylbewerber unternommen hätten. „Ich soll mich nur vorsehen", so Lilly, „daß ich keine Schwierigkeiten mit der Polizei kriege."

Die 14jährige Wiebke hingegen hat prompt zu Hause Ärger gekriegt, als sie die Parole „Ausländer raus" auf ihre Federtasche gekritzelt hat. Das Mädchen geht auf das traditionsreiche Geschwister-Scholl-Gymnasium in Wismar und will Anwältin werden. Die Mutter ist Laborantin im Krankenhaus und arbeitet auch abends, der Vater ist leitender Angestellter und viel unterwegs.

Junge Pioniere in der DDR: „Das war nicht schlecht"

Wiebke will, „daß hier nicht jeder Türke seinen Gemüsestand aufmachen kann und daß die Sprache nicht versaut wird durch die Ausländer". Als ihre Eltern die Parole auf der Federtasche entdeckten, „gab es natürlich Terror, und sie wollten sich mit mir unterhalten", sagt die Schülerin: „Doch am Abend war wieder keiner zu Hause, und dann haben sie es gelassen."

Aus ihren rechten Ansichten macht sie auch in der Schule kein Hehl. „Für Ausländer ist bei uns keiner", sagt sie. Ihre Klassenkameraden seien entweder „politisch stark rechts angeschnitten oder neutral". Auch die Lehrer halten still. Sie überhören ausländerfeindliche Sprüche und sehen weg, wenn Wiebkes Kameraden Nazisymbole vorzeigen.

Im Westen wie im Osten kapitulieren Lehrer ebenso wie viele Eltern vor den Nazi-Kids und ihrer Gewalttätigkeit. „Es ist hier am Kippen", meint Richard Sigel, Lehrer an einer Münchner Hauptschule: „Die Hemmschwelle ist gesunken, es ist leichter als noch vor Monaten, sich ausländerfeindlich zu äußern."

Das teuerste Erziehungssystem, das je einer Generation spendiert wurde, bekommt die ausgerasteten Kids offenbar nicht in den Griff. Die West-Schüler sind aufgewachsen in einer Gesellschaft, die Ansprüche wie die Radieschen züchtete – ohne sie befriedigen zu können. An der Schwelle zur Erwachsenenwelt müssen die Jungen nun wahrnehmen, daß für sie ein Platz oft nur in untergeordneter Position bereitsteht.

Viele erwartet eine frustrierende Lehre – was etwa dem mutmaßlichen Möllner Attentäter Lars Christiansen beim Stapeln von Konservendosen im

HENRY: Bei uns gibt es eine wirkliche Gemeinschaft, auch wenn es leider noch keine Volksgemeinschaft für alle Deutschen ist.

ANNE: Die zwischenmenschlichen Beziehungen hier bei uns waren und sind anders als in den alten Bundesländern, nicht nur aufs Geld ausgerichtet. Zu DDR-Zeiten brauchten wir uns alle, waren aufeinander angewiesen, es gab ein Gemeinschaftsgefühl.

SPIEGEL: Wenn euch so vieles an der DDR gefällt, warum seid ihr dann nicht bei der PDS?

HENRY: Es gehört zu den Zerrbildern, die über uns verbreitet werden, daß wir gegen alles seien, was von links kommt. Genau betrachtet stimmen wir mit vielem bei den Linken überein. Wenn es allerdings ums Völkische, ums Nationale geht, sind wir Gegner der PDS.

SPIEGEL: Wie soll das nationalsozialistische Deutschland aussehen, das du dir vorstellst?

ANNE: Im Staat müssen gut funktionierende soziale Strukturen bestehen. Es darf zum Beispiel nicht sein, daß Leute sich Kinder nicht mehr leisten können, wie es inzwischen bei uns der Fall ist.

SPIEGEL: Was haltet ihr von den Republikanern und von der Deutschen Volksunion, die inzwischen in westdeutschen Landtagen sitzen?

ANNE: Herr Schönhuber mit den Republikanern oder der Herr Frey von der DVU können mir nichts vom sozialen Notstand erzählen. Die beiden sind sehr reich, die sollen sich nicht als bürgernah aufspielen.

FRANZ: Schönhuber ist ziemlich spät eingefallen, daß er dabei war bei der Waffen-SS. Vorher hat er jahrelang linke Standpunkte vertreten, so jemanden können wir nicht gebrauchen.

SPIEGEL: Aus was für Familien kommt ihr?

ANNE: Wenn Sie erwarten, daß wir aus zerrütteten Elternhäusern kommen, müssen wir Sie leider enttäuschen.

FRANZ: Mein Vater ist Technischer Leiter bei einer sehr großen Firma, und meine Mutter hat eine führende Funktion in der Bildung.

HENRY: Mein Vater ist Angestellter, meine Mutter arbeitet als Bürokraft.

ANNE: Und meine Eltern arbeiten im Sozialwesen als Erzieher.

SPIEGEL: Wie reagieren Mitschüler und Lehrer auf eure politischen Überzeugungen?

ANNE: Mir hat mal ein Lehrer gesagt: Ich akzeptiere deine Meinung, aber ich toleriere sie nicht. Das kann ich sogar verstehen.

HENRY: Auf dem Gymnasium sind viele anderer Meinung als ich, aber ich kann mit denen gut reden.

SPIEGEL: Wie stehst du zu den jüdischen Bürgern?

ANNE: Das Judentum oder auch ein Herr Ignatz Bubis sollte sich lieber damit auseinandersetzen, was Juden den Palästinensern antun, als von jungen Deutschen noch Geld zu verlangen für angebliche frühere Untaten. Juden beherrschen den reichsten Staat der Welt, die USA, häufen Reichtümer an und profitieren von der Arbeit anderer Völker, die riesige Zinszahlungen aufbringen müssen. Das bedeutet aber nicht, daß ich einzelne Juden, die mir begegnen, deshalb beschimpfe oder angreife. Das wäre Quatsch.

SPIEGEL: Kennst du persönlich Juden?

ANNE: Nein.